

Digitalisierung ja – aber nicht ohne die Praxis im Blick zu haben

Gesundheits-Apps auf Rezept, ein leichter Zugang zu Online-Sprechstunden oder weniger Papier in den Praxen: Damit neue digitale Angebote ab 2020 einen breiteren Eingang in die Versorgung finden, hat der Bundestag jüngst das Digitale-Versorgung-Gesetz (DVG) beschlossen. Es regelt zudem, dass neben Praxen auch Apotheken und Kliniken an die Telematik-Infrastruktur (TI) andocken müssen.

Dieses zweite „E-Health-Gesetz“ ist dringend nötig. Das deutsche Gesundheitssystem muss in Sachen Digitalisierung an Fahrt aufnehmen, und es ist längst an der Zeit, dass die Patientenversorgung von innovativen Digitalösungen profitiert.

Doch genau hier zeigt sich ein Knackpunkt der Digitalisierungs-Debatte: Neue Versorgungsangebote müssen die Patientenversorgung auch wirklich verbessern. Eine Digitalisierung um der Digitalisierung willen bringt weder Ärztinnen und Ärzten noch ihren Patienten einen Mehrwert. Beispiel Gesundheits-Apps: Die Anwendungen für Smartphones und Tablets sollen – nach entsprechender Verordnung durch den Arzt – künftig Kassenleistung werden. Dafür ist eine neue, raschere Form der Zulassung vorgesehen: Ein Jahr lang tragen die Kassen die Kosten – in dieser Frist müssen die App-Anbieter dann den Nachweis einer besseren Versorgung liefern. Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) sprach vor den Bundestagsabgeordneten von einer „Weltpremiere“, die das „Wildwest“ der Angebote beendet. Doch gerade im Bereich der Ge-



DEUTSCHER
HAUSÄRZTEVERBAND

sundheits-Apps bleibt dieses „Wildwest“ bestehen, solange keine festen Qualitätskriterien bestimmt sind.

Was unter allen Umständen vermieden werden muss, sind Ansätze, die einer strukturierten, hausarztbasierten Versorgung zuwiderlaufen. Dieses wäre beispielsweise der Fall, wenn Gesundheits-Apps den Patienten vorschreiben würden, welchen Arzt sie wann besuchen sollen. Das würde zu deutlich mehr Chaos im schon heute komplexen Gesundheitssystem führen – und nicht zuletzt die angestrebte Reform der Notfallversorgung konterkarieren, die gezielt auf mehr Patientensteuerung setzt.

Dass sich die Medizin durch die zunehmende Digitalisierung, künstliche Intelligenz und andere Technologien verändern wird, ist Realität – und das muss, unter bestimmten Voraussetzungen, auch nichts Schlechtes sein. Im Gegenteil: Unter den korrekten Bedingungen kann die Digitalisierung die Versorgung sinnvoll ergänzen. Beispielsweise, indem digitale Tools die Arzt-zu-Arzt-Kommunikation erleichtern oder Notfalldaten schnell verfügbar machen. Solche Anwendungen voranzutreiben – und zwar unter dem speziellen Blickwinkel aus der hausärztlichen Praxis –, sollte das Ziel sein.

Wie das konkret aussehen kann? Die Hausärztliche Vertragsgemeinschaft AG (HÄVG) und DocMorris haben beispielsweise jüngst ein Pilotpro-

jekt für ein elektronisches Rezept gestartet. In einer zweiten Phase soll ein Prüfmodul zur Arzneimitteltherapiesicherheit (AMTS) eingebunden werden. In der Region Westfalen-Lippe verordnet dafür eine begrenzte Zahl von Hausärztinnen und Hausärzten sechs Monate lang Arzneimittel digital unter Nutzung einer qualifizierten elektronischen Signatur und der IT-Infrastruktur der eHealth-Tec GmbH. So sollen gemeinsam mit Apotheken die technischen Rahmenbedingungen für einen bedürfnisorientierten Verschreibungs- und Dispensierprozess evaluiert werden. Mithilfe des Pilotprojekts werden Technologie und Prozesse so gestaltet werden können, dass diese der Versorgungsrealität auch wirklich gerecht werden.

Und genau dies ist essenziell. Denn: Die Digitalisierung des Gesundheitswesens wird gegen die Wand fahren, wenn die Versorgungsrealität nicht ausreichend berücksichtigt wird. Digitale „Innovationen“, die für mehr Bürokratie im Praxisalltag sorgen und die Versorgung nicht wirklich verbessern, nutzen weder Patienten noch Ärzten – im Gegenteil. Umso wichtiger ist es, in die Digitalisierung des Gesundheitswesens auch die Ärzte und ihre Berufs- und Fachverbände einzubinden, um sicherzustellen, dass Lösungen etabliert werden, die den Anforderungen in der Praxis entsprechen.

Jana Kötter
Leitung Politik „Der Hausarzt“